



Lorystraße 40



Strindberggasse 1

lasste die hoffnungslose Situation ihrer Familien sogar, selbst um die Zuweisung einer Barackenwohnung zu bitten.

Barackenlager als Alternative

Die Spur des Holocaust führte nicht direkt von den Wohnungskündigungen zu den Gaskammern, sondern über Umwege. Den gekündigten Mieter*innen musste zunächst eine Alternative zur Verfügung gestellt werden, eine provisorische Bleibe. Hierfür boten sich vor allem zwei Lazarette aus dem Ersten Weltkrieg an, die die Zeit überdauert hatten. Das Barackenlager Baumgarten (heute befindet sich dort der Hugo Breitner Hof) in der Linzerstraße und das ehemalige Kriegsspital Simmering, auf dem Areal zwischen Staatsbahndamm, Hasenleitengasse und Wiener Neustädter Kanal.

Die Umsiedlungsspirale begann sich zu drehen: Große „arisierte“ Wohnungen waren wichtigen NS-Parteigänger*innen vorbehalten, während einige ehemalige „arische“ Barackenbewohner*innen jüdische Gemeindefamilien bekamen. Stufe für Stufe kletterten so die einen auf der sozialen Leiter nach oben, während die Ausgegrenzten Schritt für Schritt alles verloren.

Quellen:

- Exenberger, Herbert/ Koß, Johann/ Ungar-Klein, Brigitte (1996): Kündigungsgrund Nichtarier. Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939. Wien: Picus Verlag.
- Exenberger, Herbert (2009): Gleich dem kleinen Häuflein der Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848-1945. Wien: Mandelbaum.
- Havelka, Hans (1983): Simmering. Geschichte des 11. Wiener Gemeindebezirks und seiner alten Orte. Hg: Felix Czeike. Unter Mitarbeit von Herbert Exenberger. Wien/München: Jugend und Volk Verlag. Diplomarbeit, Wien 2004.

6

Anschel (Adolf), Ryfka und Toska Feuchtbaum

Ehamgasse 8, Simmeringer Hauptstraße 68

Einen großen Bekanntheitsgrad unter der Simmeringer Bevölkerung hatte der am 14. April 1894 in Moscika, Galizien geborene Fotograf Anschel (Adolf) Feuchtbaum. Nach seiner Lehrzeit und Ausbildung zum Fotografen in Przemyśl und Wien übersiedelte er nach Simmering. Am 27. Mai 1919 meldete die städtische Steueramtsabteilung für den XI. Bezirk die erfolgte Steueranmeldung für das fotografische Atelier von Anschel Feuchtbaum mit Betriebs- und Wohnort in der Simmeringer Hauptstraße 68.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmete Anschel Feuchtbaum seine Freizeit teilweise Simmeringer Vereinen, etwa als Abwehrreferent der Ortsgruppe Simmering des „Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreichs“ oder dem Fußballverein „Erster Simmeringer Sportklub“.

Mit seiner Frau Ryfka, geboren am 17. Dezember 1892, und Tochter Toska, geboren am 8. April 1935, lebte er zunächst in einer kleinen Wohnung in der Strindberggasse 2. Später zogen sie in den „Friedrich-Engels-Hof“ in die Ehamgasse 8. Über die kleine Toska schrieb der frühere Nachbar Alfred Lane (vormals Löwy) 1999 an Herbert Exenberger: „Erst knapp (vielleicht ein Jahr) vor Hitlers Einmarsch, bekamen sie eine größere Wohnung wegen des Kindes. Die kleine Toska war oft bei uns, da die Mutter sehr beschäftigt war. Sie war der Liebling aller, die sie kannten, und ich habe zahlreiche Fotos von ihr. Sie war ein ungewöhnlich kluges Kind.“

Nach dem sogenannten „Anschluss“ im März 1938 musste Anschel Feuchtbaum mit anderen jüdischen Leidensgenossen eine Planke in Simmering von antinazistischen Parolen „reinigen“. Ein Foto davon fand sogar den Weg in ein Archiv einer Kärntner Ortsgruppe der NSDAP. Auf seiner Vorderseite befindet sich der handschriftliche Vermerk „Original-Palästina-Putzschar [sic]“.

Leopoldine Hauptmann schrieb in ihrem autobiografischen Manuskript über die „Reibepartien“ im 11. Bezirk: „Simmering zeigte sich, veranstaltet von besonders eifrigen Nazis, von der bösesten Seite. Ich kam gerade dazu, wie sie auf der [Simmeringer] Hauptstraße bei der Hauffgasse etliche jüdische Geschäftleute, darunter den sehr ge-



achteten und netten Fotografen Feuchtbaum, auf der Straße kniend mit einer Bürste das Pflaster reinigen ließen. Das geschah unter Gejohle und wüsten Drohungen wie: ‚Du Saujud, jetzt geht es dir an den Kragen!‘ Ich war entsetzt, dass es Menschen gibt, die so grausam, gemein und brutal sein konnten. Dabei waren es ja lauter arme Teufel. Aber jetzt glaubten sie, die Macht zu haben und andere unterdrücken zu dürfen. Man hat ihnen eingeredet, dass an allem ‚der Jud‘ schuld sei. An dem Tag kam der Faschismus in seiner ganzen Grausamkeit zum Vorschein. Für mich war es ein entsetzliches Erlebnis. Mir taten die armen, stets anständig gewesenen Juden so leid.“

Am 24. Mai 1938 langte in allen Wiener Polizeikommissariaten ein Schnellbrief der Gestapoleitstelle Wien ein mit der Aufforderung, „unverzüglich unliebsame, insbesondere kriminell vorbelastete Juden festzunehmen und in das Konzentrationslager Dachau zu überführen.“ Polizisten des Bezirkspolizeikommissariates Simmering in der Krausegasse kamen dieser Aufforderung prompt nach, füllten die beiliegenden Vernehmungsvordrucke sorgfältig aus und überstellten die Festgenommenen weisungsgemäß in den im Schulgebäude Karajangasse in der Brigittenau eingerichteten Notarrest.

Unter den vorgeblich „insbesondere kriminell vorbelastete[n] Juden“ befanden sich bekannte und angesehene Bürger, die der Willkür der Nationalsozialist_innen ausgesetzt waren, darunter insbesondere Funktionäre des „Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreichs“. Diese jüdischen Soldaten des Ersten Weltkrieges dürften sich den besonderen Hass der Simmeringer Nationalsozialist_innen zugezogen haben. So wurde auch Ansel Feuchtbaum mit fünfzehn weiteren Simmeringer Juden am 31. Mai 1938 im Konzentrationslager Dachau registriert.

In der Zwischenzeit hatte es der Ortsgruppenleiter, der Simmeringer NSDAP, Herder, besonders eilig, die Gemeindeführung der Familie Feuchtbaum einem „Volksgenossen“ zu übergeben. Er schrieb deshalb bereits am 8. Juni 1938 – noch vor der offiziellen Vertreibung jüdischer Mieter_innen aus Gemeindebauten – an das Sekretariat des NSDAP-Vizebürgermeisters Thomas Kozich: „Gefertigte Ortsgruppenleitung ersucht um Kündigung des Juden Duschner [...] und des Juden Feuchtbaum Ansel, XI., Ehamgasse 8/5, nachdem wir die Wohnung (!) für die Volksgenossen Ziegler Rudolf [...] und Prikrill Franz [...] dringend benötigen. [...] Wir rechnen damit, dass das geschätzte Amt die Dringlichkeit unseres Ansuchens erkennt, und zu diesem Zwecke die vier Kündigungen durchführt, dabei aber die letztgenannten Volksgenossen die Wohnungen der beiden Juden bekommen. Es muss bemerkt werden, dass einer der beiden Juden, der Feuchtbaum, ohnehin schon seit 28. v. M. in Haft ist.“

Zur Kündigung der Feuchtbaums fällt das Bezirksgericht Favoriten am 12. Juli 1938 folgenden Beschluss: „Der Antrag der klagenden Partei wird abgewiesen, da die Kündigung gar nicht zugestellt werden konnte, daher auch nicht rechtskräftig ist.“ Dennoch mussten Ryfka und Toska Feuchtbaums am 3. August 1938 ihre Gemeindeführung verlassen. Bis sie eine neue Unterkunft in der Leopoldstadt fanden, wohnten sie in ihrem Geschäft.

Während des Novemberpogroms am 10. November 1938 kam es auch im Fotoatelier Feuchtbaum in der Simmeringer Hauptstraße 68 zu „Beschlagnahmungen“. Nach Angabe von Ryfka Feuchtbaum nahmen die Simmeringer SA Männer Venus und Hatterer 1.400 Reichsmark und Schmuckstücke – einen Damenbrillantenring, einen Herrenbrillantenring, eine Brillantenbrosche, eine goldene Herrenarmbanduhr, eine goldene Damenarmbanduhr, ein Goldarmband, einen Goldring ohne Stein, einen Ehering, einen Siegelring, ein Paar goldene Manschettenknöpfe, drei Kinderketteln (zwei aus Gold, eines aus Silber) –, die sie dem SA Mann Steiner übergaben. Ryfka Feuchtbaums Ersuchen um eine Bestätigung der „beschlagnahmten“ Gegenstände von der NSDAP Ortsgruppenleitung Hirschengrund wurde abgewiesen. Auch die Geheime Staatspolizei (Gestapo), Staatspolizeistelle Wien, konnte den Sachverhalt nicht aufklären. Nach diversen Korrespondenzen mit dem „Abwickler“ Rudolf Paschek und den zuständigen Abteilungen der NSDAP schrieb die Gestapo am 26. März 1940 an die Abwicklungsstelle des NS-Vermögensverkehrsstelle: „Die eingehend geführten Ermittlungen nach dem Verbleib der sichergestellten Geld- und Sachwerte sind ergebnislos verlaufen.“

Die SS überstellte Ansel Feuchtbaum von Dachau in das KZ Buchenwald, wo er die Häftlingsnummer 8042 erhielt. Am 9./10. Jänner 1939 wurde er aus dem KZ Buchenwald wieder entlassen. Er flüchtete nach Frankreich und bemühte sich vergebens seine Familie zu sich zu holen. Ryfka und Toska Feuchtbaum wurden am 12. Mai 1942 mit einem Deportationstransport vom Aspangbahnhof nach Izbica gebracht, und ermordet. Erhalten geblieben sind ein paar kleine Zeichnungen und wenige Zeilen auf Postkarten von Toska für ihre Verwandten in Schweden und Frankreich sowie ein gemeinsames Foto, das wahrscheinlich kurz vor ihrer Deportation aufgenommen wurde.



Am 1. Mai 1941 hoffte Ryfka Feuchtbaum noch, dass endlich auch für sie Affidavits (Bürgschaftserklärung für die Einreise in Überseeländer) unterwegs seien. „Hoffentlich kommt für uns auch einmal die Zeit der Abreise, wie schön wäre es, wenn wir endlich vereint sein würden.“ Toska fügte in Blockschrift hinzu: „Liebe Tante und Onkel! Schicke 2000 Bussi und der lieben Omama und Opapa geht es gut sie sind sehr brav! Tossi.“ Am 22. Februar 1942 tröstete Ryfka Feuchtbaum ihre Nichte Lotte: „Bitte Lottchen, sei nicht traurig und schau auf dich. Ich möchte dich so gern erfreuen. Tante Sabine erkundigt sich sehr oft nach dir.“ Hier fügte Toska „viele Bussi“ hinzu.

Anschel Feuchtbaum kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg nach Wien zurück und wohnte zunächst im 9. Bezirk bis er 1950 in den Gemeindebau „Florian Hedorfer-Hof“, Simmeringer Hauptstrasse 76, zog. Hier übte er auch wieder sein Fotografiegewerbe aus bis er 1955 ein Gassenlokal in der Gottschalkgasse 17 im Gemeindebau „Alfred Wunsch-Hof“ beziehen konnte. Anschel Feuchtbaum starb am 23. Oktober 1965 und wurde auf dem neuen jüdischen Friedhof am Zentralfriedhof beerdigt – Tor IV / 3-20-24.

Seit dem 13. November 2014 erinnert der Toskaweg, auf den ehemaligen Mautner-Markhof-Gründen, stellvertretend für Millionen Kinder und für alle Simmeringer_innen, die vom NS-Regime ihrer Freiheit beraubt, deportiert und ermordet wurden, an Toska Feuchtbaum.

Quellen:

- Exenberger, Herbert (2009): Gleich dem kleinen Häuflein der Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848-1945. Wien: Mandelbaum.

“Ich habe zu denen gehört, deren Rückkehr unerwünscht gewesen ist.”

Rosa Jochmann, geboren 1901 in Wien, Fabrikarbeiterin. In den 1920er Jahren in der Gewerkschaftsbewegung tätig. Mitglied des Frauenkomitees der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, nach dem Parteiverbot Mitglied des Zentralkomitees der Revolutionären Sozialisten. 1934-1938 über ein Jahr in Haft. August 1939 im Zuge einer Verhaftungsaktion gegen „polizeibekannt“ Revolutionäre SozialistInnen festgenommen, nach zwei Tagen freigelassen, Ablehnung der Emigration. 22.8.1939-1940 Polizeihäftin in Wien, anschließend 21.3.1940 Überstellung ins KZ Ravensbrück, wo sie die Befreiung erlebte.

1945-1967 Abgeordnete zum Nationalrat, 1959-1967 stellvertretende Bundespartei-vorsitzende der SPÖ, Vorsitzende (ab 1992 Ehrenvorsitzende) des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer. Vorstandsmitglied und Vizepräsidentin des DÖW.

Verstorben 1994. Heute erinnert der 2013 umbenannte Rosa-Jochmann-Hof, Simmeringer Hauptstraße 142-150, im 11. Bezirk an die Widerstandskämpferin und Frauenrechtlerin

Ich bin eine stolze Proletarierin

„Ich bin am 19. Juli 1901 in der Brigittenau geboren und in der Brigittakirche getauft worden. [Rosa Jochmanns Familie übersiedelte aber bald nach ihrer Geburt nach Simmering, Anmk.] Meine Mutter war sehr fromm und sehr katholisch, mein Vater war Sozialdemokrat, und die Kinder haben mir schon immer nachgerufen: ‚Dein Vater ist ein roter Hund!‘ Meine Mutter habe ich einmal gefragt: ‚Wieso ist unser Vater ein roter Hund? Er ist weder ein Hund, noch ist er rot.‘ Die Mutter hat gesagt: ‚Ja, der Vater, der will die reichen Leute nicht. Aber wenn die reichen Leute nicht wären, dann hätten die Armen nichts zu essen.‘

Das hat mir damals, wie ich noch ein Kind war, eingeleuchtet, aber später bin ich draufgekommen, dass es eigentlich umgekehrt richtiger ist. Wenn die armen Leute nicht wären, dann hätten die Reichen nichts zu essen. Wir sind aus einer sehr armen